Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 3 (1903)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

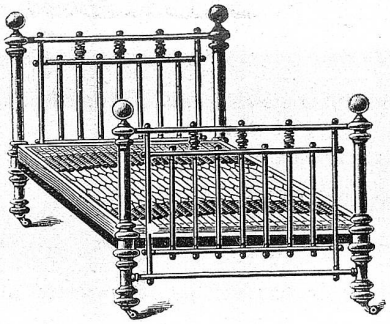
Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer**, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlag erscheinen:
Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 5. **Solothurn,** 31. Januar 1903. **3. Jahrgang.**



Die **Stahl-Springfeder-Matratze**

Marque Déposée Stern

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elasticität,** wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1086 g) (4⁵)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Neues praktisches

Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinern Tisch
von
Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Mittel gegen Kropf

à Fr. 2.50, gegen Flechten, Eczem u. andere Hautkrankheiten (eigene Zusammenstellung, sehr wirksam), versendet gegen Nachn. **Frl. Dr. med. v. Thilo, Schönenwerd** b. Aarau. (10⁶

Sprüche.

Gold kann nicht das Herz erfüllen
Kein Genuß ist ihm genug. —
Eines nur; — nach Gottes Willen
Richten seiner Seele Flug.

Myrrha.

Ein Gedankenstrich bedeutet entweder das Grab eines Gedankens, welchen der Schreiber hatte, oder die Wiege eines Gedankens, den der Leser haben soll.

Für's Haus.

Konserviertes Gemüse. Es ist nicht immer damit getan, daß man die gefüllten Konservengläser einfach auf die Seite stellt und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Es kommt gar nicht so selten vor, daß die gedünsteten Konserven, die im Wasserbad gekocht wurden, nach allen Regeln der Einmachkunst, doch zu Grunde gehen, indem nach einiger Zeit der vorher hermetische Verschluß sich löst und der atmosphärischen Luft Zutritt verschafft. Es gibt ein einfaches Mittel, um zu prüfen, ob die Verschlüsse noch fest sind. Bei Konservengläsern mit Patentverschluß hackt man behutsam den Verschlußhaken aus; springt der Deckel nicht auf, so ist die Sache in Ordnung. Löst sich aber der Deckel, so wird die Konserve nochmals im Wasserbad gekocht. Ganz gleich verhält es sich mit den Konservengeschirren, die mit Pergament oder Schweinsblasen verschlossen sind. Ist die Decke straff angespannt, und nach innen gewölbt, d. h. drückt der Luftdruck von außen die Verschlußdecke nach innen, so ist nichts zu befürchten. Ist aber die Verschlußdecke locker geworden, ohne mehr die charakteristische Wölbung nach innen zu zeigen, so muß die Konserve schleunigst nochmals im Wasserbad gekocht werden. Die Gemüsepräserven werden von Zeit zu Zeit ebenfalls einer Besichtigung unterworfen. Namentlich dann ist dies nötig, wenn man sie an feuchten Orten aufbewahrt. Zeigt sich Schimmelbildung, so wird ausgelesen und die gesunde Masse noch einmal der Ofenhitze ausgesetzt, damit der Wassergehalt wieder auf ein Minimum zurückgebracht werde.

Fettflecken aus wollenen Stoffen und Rockkragen lassen sich ganz gut herausbringen, wenn man ungefähr 150 Gramm gewöhnlichen Rauchtabak auf einen Liter Wasser abkocht, und mit einer Bürste, welche man fest eintaucht, tüchtig die Stoffe reinigt. Sie werden auf diese Weise wieder ganz rein.

Aus bunten Woll- oder Baumwollstoffen entfernt man Tintenflecke durch Einreiben mit Glycerin und Nachwaschen mit warmem Seifenwasser.

Küche.

Nußhöckli. 4 Eier werden mit 1 Pfund Zucker 10 Minuten gerührt, dann 1 Pfund fein gehackte Nußkernen darunter gemengt. Von dieser Masse werden mit einem Kaffeelöffeli Höckli auf ein mit Butter bestrichenes Blech gebracht und diese bei mäßiger Hitze gebacken. Das Gebäck ist ebenso billig als gut.

Rosinenbiscuits. 1 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Rosinen, 1/4 Pfund zerlassene Butter und 3 Eier werden zu einem Teig verarbeitet, dieser ausgewallt, Förmchen ausgestoßen und diese in mäßiger Hitze gebacken.

Aenisbrötchen. 5 Eier werden mit 375 Gramm Zucker und etwas Aenis 1/2 Stunde gerührt und nach und nach 350 Gramm Mehl beigefügt. Dann sticht man vom Teig mit einem Löffel kleine Häufchen ab und backt diese auf einem mit Butter bestrichenen Blech.

Belegte Goldschnitten. Milchbrötchen werden in fingerdicke Scheiben geschnitten und dieselben mit Himbeer- oder Johannisbeer-Gelée bestrichen. Dann legt man eine zweite Scheibe darauf, wendet sie erst in lauwarmer Milch, hernach in verkleppertem Eigelb und backt sie in heißer Butter. Noch heiß werden sie mit Zucker bestreut. J. St.

Gemischter Salat. Rote Rüben, gute Salzgurken, weichgekochte Sellerie und in der Schale gekochte Kartoffeln, alles zu gleichen Teilen, werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt. Hartgekochte Eier werden mit Essig, Salz, Senf und ein wenig Zucker fein gerührt, dann Oel und dicke saure Sahne, auf je ein Ei etwa einen hölzernen Küchenlöffel voll hinzugefügt.

Oeffentlicher Sprechsaal.

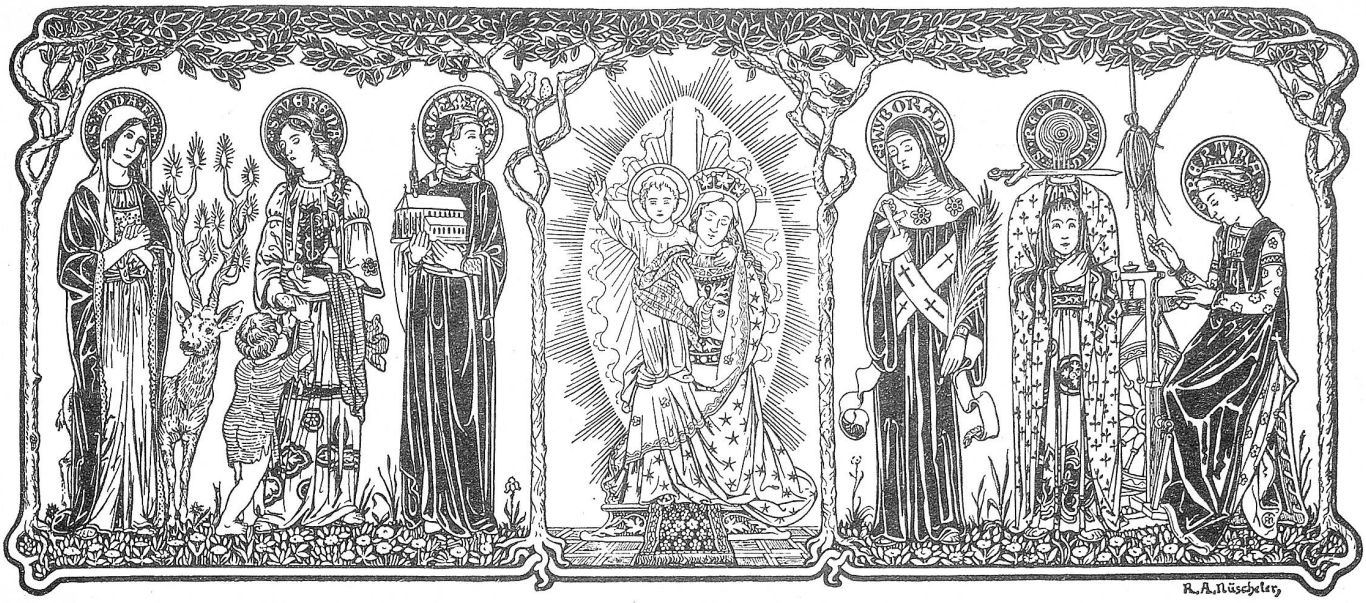
Antworten:

Auf Frage 1. Gebrüder Knüsel, Ehrli, Küsnacht am Rigi sind stets Käufer von reinem Bienenwachs zu den höchsten Tagespreisen. Es wird solches auch auf Wunsch, gegen eine Entschädigung von 90 Cts. per Kilo, zu Kunstwaben umgegossen. J. K.

Auf Frage 2 im ärztl. Sprechsaal. Gegen Drüsenanschwellung können wir aus Erfahrung die Anwendung von kalten, alle 1 1/2—2 Stunden zu wechselnden Umschlägen empfehlen. Die Geschwulst wird sich ganz verteilen. Sollte die Patientin Erkältung befürchten, so probiere sie nur zur Nachtzeit die Umschläge zu machen, wodurch freilich die Heilung etwas verlangsamt würde. Fr. St. in D.

Hygienisches.

Lungen-Operationen. Die Chirurgie, der erfolgreichste Zweig der Medizin, bringt noch immer neue Ueberraschungen, und man wird nächstens sagen können, daß es keinen Teil des menschlichen Körpers mehr gibt, der nicht mit günstiger Aussicht operiert werden könnte. Operationen am Magen, an der Niere sind schon etwas ganz Gewöhnliches geworden, aber jetzt ist die Chirurgie im Begriff, sich auch noch die letzten Organe zu erobern, nämlich das Herz, das Gehirn und die Lunge. Es ist auch dem Laien ohne weiteres begreiflich, daß das Ansetzen des Messers an einen dieser Körperteile mit dem größten Bedenken verknüpft sein muß. Beim Gehirn versteht sich das vollständig von selbst und beim Herzen wie bei der Lunge erklärt es sich teils aus ihrem Bau, teils aus ihrer das Leben bedingenden Rolle in der Unterhaltung des Blutkreislaufs. Trotzdem werden gelegentlich an allen drei Organen Operationen versucht und auch mit Erfolg durchgeführt. Im Jahre 1886 wies die ganze medizinische Litteratur nur 13 Fälle von Lungenoperationen auf, 1897 wurden auf dem Internationalen Kongreß in Moskau in einem Vortrag schon 306 solcher zusammengestellt. Seitdem ist ihre Häufigkeit noch gestiegen. Ueber die Zulässigkeit und Bedeutung der Lungenoperation hat der bayrische Arzt Dr. Rochelt in der „Wiener Klinischen Wochenschrift" eine Uebersicht auf Grund der neuesten Tatsachen gegeben. Die Schwierigkeit derartiger Eingriffe wird noch dadurch erhöht, daß der Zutritt zu den Lungen durch die Rippen versperrt wird, so daß zuvor die Herausnahme einiger Rippenteile notwendig ist. Zunächst wurde die Operation bei Lungenwunden mit starken Blutungen versucht, wo ohne einen Eingriff das Leben keinesfalls zu retten gewesen wäre. In der Tat ist es auch in einigen Fällen gelungen, die Blutung durch Isolierung der Wunde zu stillen und dadurch einem tötlichen Verlauf vorzubeugen. Zur Regel wird die Operation wahrscheinlich mit der Zeit bei einer Lungenerkrankung durch Finnen (Echinokokken) werden, weil nach den bisherigen Erfahrungen etwa neun Zehntel dadurch geheilt werden können, während ohne Operation sechs Zehntel der Erkrankten sterben. Das Wichtigste wäre selbstverständlich, wenn die Operationen auch gegen die Lungenschwindsucht Platz greifen könnten, aber gerade diese Frage bildet ein ganz besonders umstrittenes Gebiet innerhalb der Chirurgie. Es liegen bisher nur wenige Versuche vor, die nicht ermutigend gewirkt haben. Es wird dagegen eingewandt, daß die Abgrenzung des kranken Lungengewebes vom gesunden nicht scharf ist und daß vor allem die Erkrankung der Lunge nicht vor der Operation ein-



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 5. Solothurn, 31. Januar 1903. 3. Jahrgang.

Freude.

Es winkt die Freud', es lockt die Lust
Auf blumenreichen Wegen.
Es lacht das Glück, es wallt die Brust
In ungestümen Schlägen.

Die Arme weit und auf das Herz
Und offen zum Empfange.
Ein Tröpflein Lust im Erdenschmerz,
Ein Lied von hellem Klange!

Ich setz ihn an die Lippen hin,
Den vollen Freudenbecher
Und trinke daraus mit frohem Sinn,
Wie ein geübter Zecher.

Doch, wie ich trink in raschem Zug,
Ergreift mich Angst und Bangen.
Nur Täuschung war's und Lug und Trug
Und eitel mein Verlangen.

Im Glück, das mir die Erde bot,
Lag nur ein flüchtig Schäumen,
Nicht Medizin für Herzensnot —
Nicht Kraft, nur leeres Träumen.

Ich gieß' den Becher in den Sand,
Entflieh dem Zauberkreise,
Erfasse fest die treue Hand,
Die mich zum Glücke weise.

Zum wahren Glück, das Tugend beut
In demutsvollem Tragen,
In Pflicht und stiller Häuslichkeit
In Arbeit und Entsagen.

Myrrha.

Die Darstellung im Tempel.

Dem lieblichen Krippenbild, das wir mit Entzücken gesehen, folgt ein zweites, welches dem ersten an Anmut und Bedeutung nicht nachsteht. Maria bringt das göttliche Kind in den Tempel, um es dem himmlischen Vater aufzuopfern. Wie mag sie freudig ihrer hohen Mutterwürde sich bewußt worden sein bei den Lobpreisungen des greisen Simeon und der Prophetin Anna, die in dem Kinde das Heil der Welt erkannten, nach dem sie sich gesehnt und das zu schauen ihnen beschieden war. Doch in dieses heilige Mutterglück senkte sich bereits ein Tropfen aus dem bittern Leidenskelch. „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen", prophezeiht der greise Simeon. Und Maria sieht den dornenvollen Pfad, den sie mit ihrem Sohn zu durchwandern hat, sie schaut schon die bittern Stunden auf

Golgatha, aber sie weiß auch, daß das Kind, das sie geboren, ein Licht werden soll zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel. — Darum zaudert sie nicht, das Morgenopfer dem Allerhöchsten darzubringen, ein Opfer, das nur ein erstes Glied ist in der Kette all der nachkommenden, die ihre Mutterschaft in sich birgt. —

Fromme Mutter, weißt du was die Gottesmutter bei der Darstellung im Tempel dir predigt — sie, die als demütige Magd des Herrn freudig die hohe Sendung ihres Kindes erkannte und es derselben weihte. Gewiß, du willst, auch dein Kind soll dem Himmel angehören von seiner ersten Lebensstunde an. Eine heilige Freudenthräne erzittert in deinem Auge, wenn es, noch in Schlafes Arm gefangen, hinauf getragen wird zur hl. Taufe, die ihm die Kindschaft Gottes verleiht. Du gelobest dem lb. Gott, daß auch es „in dem sein soll, was seines Vaters ist". Diese erste Darstellung erneuerst du Tag um Tag, wenn du am Abend betend deinen Liebling segnest. Du hängst das Bild des Schutzengels über seinem Bettchen auf, denn die ersten Eindrücke, die ersten Bilder und Töne, die in die erwachende Seele fallen, bestimmen die Richtung des Geisteslebens. Auf dem Mutterschooß werden dem Kinde die am tiefsten haftenden Begriffe von Gott und Himmel erschlossen. Die ersten Gebetlein, die es stammelnd seiner Mutter nachspricht, bleiben ihm geheiligte Laute; der Greis noch betrachtet sie als ein teures Vermächtnis. Oft schon, wenn diese einfachen, schlichten Worte an eine erstarrte Seele pochten, schmolz die Rinde. Fürwahr, jede Gebetsstunde in der Kinderstube ist eine erneute Tempeldarstellung.

Aber die fromme Mutter zieht es auch, hinauf zu wandern mit ihrem Kinde zum Gotteshause; auf daß es darin heimisch werde. Wie mag es Gott wohlgefallen, wie mögen die Engelein niederschauen auf die Mutter, die mit dem Kinde vor dem Altare kniet. Das Kind blickt auf zur betenden Mutter, es ahnt, es liest aus ihren Augen, daß der Ort, da es steht, heilig ist.

Auch die Natur ist der frommen Mutter ein Buch, drinn sie das Kind mit der ihr eigenen Sprache lesen lehrt von der Güte und Allmacht Gottes; sie läßt es wissen, daß Er sie all gezählet die tausend Blümlein im Wiesengrund und die Millionen Sterne am Himmelszelt. Das sind Wege, die das Kind hinführen zum lb. Gott. Erfolgreich wird der Religionslehrer auf diesem Fundamente dieses ersten und besten Unterrichtes weiter bauen.

Sollten wir noch zweifeln, daß diese Mutter ihr Kind die Sünde, als etwas von Gott Weglenkendes, verabscheuen lehrt, und daß sie, wenn nötig, im heiligen Eifer durch Wort und Strafe gegen die im jungen Herzen keimenden bösen Triebe ankämpft.

Es kommt der schönste Tag des Lebens — der weiße Sonntag. Wiederum steht das Kind vor dem Taufstein. Es erneuert das Gelöbniß, das in seinem Namen gesprochen wurde, da es noch unmündig war. Dann tritt es hin zum hl. Mahle mit gläubig frommem Sinn und besiegelt den Liebesbund. Selige Stunden für das fromme Mutterherz, wiederum weiht sie ihr Kind dem Herrn; noch ist es rein, wie Er's ihr gegeben hat.

Nun zieht es hinaus in die Welt. Wie viele Gefahren mögen es umgeben? Aber der Mutter Wort und der Mutter Segen begleiten es und lassen es wanden vor dem Herrn. Und daheim betet eine fromme Mutter; kein Tag, da sie ihr Kind nicht inständig in Gottes Schutze befiehlt. Fürwahr, dies Kind kann nicht verloren gehen.

Leider wird die Erziehung unserer Tage gar oft nicht in diesem Sinne aufgefaßt; nicht vor Gottes Auge, nicht in den Tempel stellt sie das Kind, sondern auf die Schaubühne der Welt. Nicht der Gottesfunke wird in der jungen Seele beachtet und gepflegt als das Wertvollste. Nicht die ewige Bestimmung wird vor allem im Auge gehalten, sondern Erdenglück und Glanz und dieses Ziel gibt der Erziehung die Richtung.

Ja, glänzen soll das Kind um jeden Preis, und darum auch begrüßt die Mutter an ihrem Kinde mit Freude körperliche Reize und vielversprechende Talente. Früh schon wird das Mädchen mit dem schönen Röcklein zum Zierpüppchen gemacht. Vor dem Spiegel soll es selber sehen, wie schön es ist. Ist der Kirchgang dieser Eitlen eine Darstellung vor dem Herrn oder nicht vielmehr eine Schaustellung vor der Welt? Weh, wenn solche eitle Sorgen vielleicht gar am weißen Sonntag wehren, daß das Kind vor seinem Gotte erscheine wie eine reine, duftende Blüte.

Für die Welt nur ist's, wenn die Kleinen abgerichtet werden zu Künsten und Produktionen, damit man sie als Wunderkinder betrachte; wenn alles daran gesetzt wird, daß der Schüler in der Schule den obersten Platz behaupte, gleichviel ob dann daneben Fehler der Selbstüberhebung und Lieblosigkeit üppig wuchern. Für die Welt nur, wenn alle Talente darauf ausgebildet werden, um in der Gesellschaft Triumphe zu ernten, wenn alles Handeln nur darnach bemessen wird, „was die Leute sagen"; wenn die Jugend unreif noch zu allen Lebensgenüssen geführt wird, die ihr den Sinn für edlere, höhere Freuden trüben.

Mutter, die du daran bist, mit deinem Kinde auf solche Abwege zu geraten, warte nicht bis deine verkehrte Erziehungsrichtung sich durch die traurigen Erfolge selber verurteile. Bedenke, es sind zum mindesten Umwege, die du dein Kind führst. Ob die Gnade es nach schweren Kämpfen zurückführen wird, ob andere gewissenhaftere Erzieher es vermögen, wieder gut zu machen, was du gefehlt, wer bürgt dir dafür? Und wer dafür, daß diese Irrgänge nicht schließlich einen Weg führen, der eine Richtung einschlägt, Gott und Tempel ganz entgegengesetzt?

Kehre um, so lange es Zeit ist, stell dein Kind hin vor den lieben Gott, anstatt vor die Welt. Vergiß nicht, daß es einst eine „Darstellung" gibt vor dem Herrn, der du nicht entweichen kannst. Sorge dafür daß du freudig mit deinem Kinde erscheinen mögest. —.

Das Kopfkissen des Jesukindes.

Dem Spanischen nacherzählt von Emy Gordon.

(Schluß).

III.

Ein Jahr ist vorübergegangen; es ist wiederum die heilige Nacht. Doch wie es verändert ist alles in dem Hause, das wir im letzten Jahre betreten! Das Zimmer, das so glänzend im vergangenen Jahre beleuchtet, ist nun vollkommen dunkel, und in dem anstoßenden Schlafgemach brennt ein gedämpftes Licht neben dem Bette, in welchem Alvarito todkrank darniederliegt! — Nicht vermag ich euch den namenlosen Schmerz des Vaters zu beschreiben. Regungslos saß er seit Stunden da, außer leisem Schluchzen kein Lebenszeichen von sich gebend. Endlich faltete er die Hände und erhob die Augen zum Himmel; große Schweißtropfen standen dabei auf seiner Stirne.

Seiner armen Gattin dagegen schien der große Kummer eiserne Kraft zu verleihen: drei volle Tage ist sie nicht von dem Bette gewichen, und jetzt hält sie den Knaben im Arm, die Augen auf seine blassen, eingefallenen Züge gerichtet. In tiefer Betäubung liegt er da, welche, der Ansicht der Aerzte nach, Vorbote seines nahen Todes ist.

Um halb zwölf Uhr nahm die Mutter das Arzneiglas zur Hand, um die vorgeschriebene Gabe derselben einzuflößen. „Alvar, Alvar!" rief sie in zärtlichem Tone; doch der Knabe achtete des Rufes nicht und seine schweren Atemzüge klangen

wie unaufhörliches Aechzen. In wahrer Todesangst sprach die Mutter mit zitternder Stimme nochmals: „Alvar, mein Kind, hörst du mich nicht? Liebst du deine Mutter nicht mehr?" — Das Kind öffnete die Augen, erhob das Händchen und streichelte die Wange der Mutter, um schon im nächsten Augenblick die Hand wieder sinken zu lassen und aufs neue die Augen zu schließen. Vergebens versuchte die Mutter, den Löffel mit der Arznei zwischen seine Lippen einzuführen, doch waren seine Zähne zu fest zusammengepreßt. Die Aerzte, welche nebenan Wache hielten, traten jetzt in das Zimmer, und nachdem einer von ihnen das Kind aufmerksam beobachtet hatte, sagte er mit leiser Stimme: „Gnädige Frau! wir bemitleiden Sie aufrichtig; glauben aber, es ist besser, Ihnen die Wahrheit nicht vorzuenthalten: der Todeskampf hat begonnen!"

Wenige Minuten später schlug es Mitternacht und von den Thürmen der Stadt verkündete eine Glocke nach der andern die Ankunft des Christkindes, das Frieden auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind, bringt. Etwas Wunderbares trug sich in diesem Augenblicke in dem Krankenzimmer zu: der gebeugte Vater sprang totenblaß auf! Die Mutter schaute sich in banger Furcht um. Es schien, als ob ein Wesen, das nicht von dieser Welt war, eingetreten sei und das geheimnisvolle Beben hervorrufe, das die Seele in Gegenwart des Uebernatürlichen stets erfüllt. Zu gleicher Zeit schien auch der Knabe mächtig bewegt und deutlich rief er aus: „Mama, ich sterbe! Das Kind bringt mir das Kissen!"

Verwirrt und an allen Gliedern zitternd eilte die Mutter in die Hauskapelle und holte dort das Kissen, welches sie vor einem Jahre unter das Haupt des göttlichen Kindes geschoben hatte. Einer plötzlichen Eingebung folgend, legte sie ihren Knaben auf dasselbe. Dann nahm sie ihren Gatten bei der Hand und zog ihn mit sich auf die Kniee vor dem Bette des Sohnes nieder. — „Alvaro, Alvaro!" rief sie aus; „wenn Jesus ihn nun nicht heilt, werden wir bald kinderlos sein."

Tiefe Stille folgte, kein Laut war vernehmbar außer einem unterdrückten Schluchzen und den schweren Atemzügen des Kranken. Doch ganz allmählich wurde das Atmen ruhiger und regelmäßiger: in einer Stunde war es kaum mehr unregelmäßig zu nennen und bei Tagesanbruch, als das Dämmerlicht auf das Krankenbett fiel, beleuchtete es das Gesicht eines ruhig schlummernden gesunden Kindes!

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich sag' Ich euch, was ihr einem dieser Meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan!

Nur wenige vermögen die Armen fürstlich zu beschenken, wie die spanische Adelsfamilie in unserer Geschichte, deren Mildthätigkeit durch ein Wunder belohnt wurde. Doch auch eine kleine Gabe, das Scherflein der Witwe, im Namen des Herrn gegeben, bringt Segen. Ob dieser Segen hienieden oder dort oben uns zu teil wird, ob er unserem irdischen Auge ersichtlich ist oder nicht — das überlassen wir dem Willen des menschgewordenen Sohnes!

Stellung der Hausfrau zu den Anforderungen der Mode.

(Schluß.)

Pitias, die geistreiche Tochter des berühmten Griechen Aristoteles, wurde einmal mit der müßigen Frage belästigt, welche Kleidung und welche Farbe sie für die schönste halte. Was antwortete sie? „Die Röte der holden Schamhaftigkeit auf dem Gesichte der Unschuld." Kürzlich wurde ein gefallsüchtiges Mädchen, einzige Tochter allzu nachgiebiger Eltern, auf den Luxus in ihrem Anzuge aufmerksam gemacht. Was für eine Entschuldigung hatte sie? „Ich mache mir alles selbst." So lobenswert auf der einen Seite die Selbstanfertigung der Kleider auch ist, so trostlos ist es auf der andern, wenn dies in einem Maße betrieben wird, daß keine Minute des Tages, kein Plätzchen im Herzen und kein Raum im Kopfe für ernstere heilige Pflichten mehr übrig bleibt. Solche Töchter sind wahrlich nicht zu beneiden; sie rufen im Gegenteil in jedem Besserdenkenden eine Art Mitleid wach, weil sie ihre Zeit und Kräfte nicht vernünftiger anzuwenden verstehen.

Wer nicht in den Verdacht der Koketterie kommen will, wird stets bedenken, welchen Zweck die Kleider haben. Den Körper zu schützen, innerhalb erlaubter Grenzen zu schmücken und dabei die Unschuld wahren, ist in jedem Falle viel ehrenhafter, als durch den Anzug die Gesundheit des Körpers zu untergraben und den schönsten Schmuck der Seele in sich und andern zu gefährden. In gleichem Sinne schreibt auch der hl. Cyprian von Karthago: „Nur Mädchen ohne alle Scham und Weibern von ganz verworfenen Sitten kommt es zu, in allzn gezierten Kleidern und in gar zu großem Putze zu prangen und dabei die Reize ihrer Gestalt und die Formen ihres Körpers zur Schau zu tragen."

Die verständige Mutter weiß den Gefahren, denen ihre Töchter durch den häufigen Wechsel der Mode ausgesetzt sind, drittens dadurch zu steuern, daß sie ihren Geschmack für das wahrhaft Schöne zu wecken und zu stärken sucht. Sie zeigt ihnen durch Wort und Beispiel, was Edles und Erhabenes es um die Einfachheit und Ungezwungenheit im Benehmen sowohl als in der Kleidung sei, und wie sehr ein erkünsteltes, affektiertes und übertriebenes Wesen anwidere, wie sehr auffällige Kleidung abstoße. Wann ist eine Mode eigentlich schön? Heikle Frage das! „Soviele Köpfe, soviel Sinn," heißt ein alter Spruch. Demzufolge hat auch jeder Kopf einen andern Geschmack. Wahrhaft schön aber kann eine Mode nie sein, wenn sie das Nützliche verdrängt; denn das eigentlich Schöne ist dem Wahren und Guten nie entgegengesetzt. Sobald demnach eine Mode dem allgemeinen guten Geschmacke oder dem Anstande und der Sittlichkeit widerstrebt, sobald sie Zielscheibe des Spottes oder Gegenstand des Aergernisses wird, kann von Schönheit und Güte keine Rede sein. Sainte-Foi sagt deshalb mit Recht: „Du wirst dich in der Beurteilung der Dinge niemals täuschen, wenn du immer die zwei folgenden Grundsätze vor Augen hast, auf welchen die ganze Kenntnis von gutem Geschmacke beruht: Daß nämlich nur das Wahre und Gute wirklich schön ist, und daß dasjenige weder wahr noch schön ist, dem die Einfachheit fehlt. Wenn du in Bezug auf dein Aeußeres diese Grundsätze befolgst, werden weder dein Gewissen, noch die anspruchsvollsten Menschen etwas an dir zu tadeln finden; denn die Einfachheit gefällt immer und hat einen eigentümlichen, alle Herzen gewinnenden Reiz."

Die Mutter hat also den Anforderungen der Mode genug gethan, wenn sie ihren Töchtern gestattet, daß der Anzug gewählt — aber bescheiden sei. Bescheidenheit ist immer der schönste Schmuck der Tochter. Besitzt sie diesen, so ist es nicht nötig und wird auch unter keinen Umständen vorkommen, daß sie lüstern nach der verbotenen Frucht sündhaften Kleiderputzes verlangt. In allen Fällen muß die Nachgiebigkeit gegen die Mode da aufhören, wo sie sich nicht mehr mit den Grundsätzen des Christentums verträgt. — Möchte jede Frau und jede Tochter darnach streben, daß auch von ihr gesagt werden könne: „All ihre Schönheit ist von innen!"

Aus der Arbeitsschule.

Wenn die „Frauenzeitung" heute einmal von der Arbeitsschule spricht, so bittet sie die verehrlichen Mütter, diesem Kapitel ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu

schenken und es nicht zu übergehen, als wäre es nur für die Arbeitslehrerinnen geschrieben. Die Mutter muß Fühlung haben mit der Arbeitslehrerin, denn sie beide haben jede auf ihre Weise jenes gemeinsame Ziel anzustreben, im Mädchen das weibliche Element allseitig auszubilden. Je mehr nun diese beiden Erzieherinnen Hand in Hand gehen und eine der andern Tätigkeit als eine ihre eigene unterstützende würdiget, desto eher ist der Erfolg gesichert.

Die Arbeitsschule hat aber nicht nur mit einsichtigen, sondern mit zwei Klassen anderer Mütter zu rechnen, die ihr auf verschiedene Weise Unrecht tun. Die erste Klasse stellt die Behauptung auf: „Zu unserer Zeit hat man auch stricken, nähen, flicken und stückeln gelernt ohne Uebungsstücke, Klassenunterricht und andere moderne Einrichtungen. Ich wills heute noch aufnehmen mit der besten Schülerin u. s. w . . ." Diese schwer zu bekehrenden „Faktotum" setzen den Vorschriften der Schule allen möglichen Widerstand entgegen und fühlen sich berechtigt, der Lehrerin ins Handwerk zu greifen.

Die zweite Klasse repräsentiert sich durch die nervösen Mamas, nervöser Töchterlein, die diese letztern von Anstrengungen möglichst zu entlasten trachten. Da nun aber Klavier und Malerei zum guten Tone gehören, Mathematik und Sprachen ꝛc. zur heutigen Mädchenbildung unerläßlich sind, streicht man unbedenklich den Handarbeitsunterricht als das Minderwerteste, Ueberflüßigste.

Wenn sich unsere Mütter mehr in das Unterrichtswesen der Arbeitsschule einleben und sich zuweilen in der Schule und bei Prüfungen blicken lassen wollten, so würde die Arbeitsschule besser gewürdigt, manche irrige Auffassung sich abklären und auch die gewonnene Einsicht eigene und fremde Vorurteile widerlegen.

Wir versuchen heute, die Bedeutung der Arbeitsschulen in ein richtiges Licht zu stellen.

Die Arbeitsschule ist im Gebiete der Volksschule der Benjamin und zwar nicht eben der gehätschelte. Es braucht geraume Zeit und bedarf deren immer noch bis dieses jüngere Kind zu seiner Mündigkeit gelangt.

Tantalusqualen.
Nach dem Gemälde von T. Lobrichon.

Lange schon war die Volksschule angebahnt und mittlerweile zu etwelcher Organisation gekommen, als endlich die Einsicht erwachte, daß für die Mädchen noch Handarbeitsunterricht nötig sei. Die Mädchen vornehmerer Familien lernten freilich in Instituten, meistens in Klöstern, alle weiblichen, besonders auch die Kunstarbeiten. Aber für die Mädchen des Volkes lag es mit den elementarsten Kenntnissen im Argen. Da und dort kam es zu Versuchen freiwilliger Art, unabhängig von den übrigen Schulen und deren Disziplinarverordnug.

Wer sollte nun da schulmeistern? Gewöhnlich fiel die Wahl auf eine Näherin, die man auf Grund ihrer Fachkenntnisse als kompetente Persönlichkeit betrachtete. Ein Lokal in oder außer dem Schulhaus fand sich ebenfalls — und die Schule konnte eröffnet werden. Für Arbeit (wir dürfen kaum sagen Unterrichtsstoff) war schon gesorgt; in bunter Verschiedenheit brachte jede Schülerin was ihr beliebte oder was die Mutter für gut fand. An Unterhaltung fehlte es auch nicht: bei der Verschiedenartigkeit der Arbeit konnte die „Lehrgotte" nicht alle in Atem erhalten, wie unser heutige Klassenunterricht es anstrebt; „und öppis mueß me tribe ha, sunst het me langi Wil" heißt's in der Geschichte vom „bösen Dieterli", und was unsere Mädchen treiben, wenn sie unbeschäftigt sind, das ist unsern Schulmeisterinnen wohlbekannt.

So lagerten sich denn alle möglichen Dorfneuigkeiten in dieser sogenannten Schule ab und wurde sie so eine Art „Spinnstube". Diesem Unfuge zu gebieten, war unsere „Lehrgotte" nicht gewachsen; daß man hier noch Pädagogin sein sollte, das wußte oder verstand sie nicht; auch galt es tolerant zu sein, die meisten Eltern der Schülerinnen waren ihre Brotherren. — Wahrlich ein sonderbares Schulbild; doch es ist das erste Stadium, von dem man freilich da und dort noch etwas Tradition herausfühlt. Aus diesen Kinderschuhen hatte sich unsere Arbeitsschule herauszuwachsen. Der Entwicklungsgang war ein so langsamer, daß wir heute noch genug daran auszubauen haben, um die Arbeitsschule zu einer Bildungsstätte zu machen, wie sie die Gegenwart haben muß und anderseits, um ihr bei Volk und Behörde die Handbreite an Erdenreich zu gewinnen, die ihr zu gedeihlicher Entwicklung nötig ist. — Sonderbar, daß dieses spezifisch populäre Institut vom Volke nicht geradezu gehätschelt wird. Wohl gerade deshalb nicht, weil es ihm zu nahe liegt. Manche Mutter wähnt sich mit dem Unterrichtsstoff auf dem Niveau, während ihr das bloße Wort Grammatik, Mathematik, Litteratur ꝛc schon Respekt einflößt und ihr das Gefühl von Unzulänglichkeit aufdrängt, die an der Thüre der Alltagsschule jeden sich so oft an die Arbeitsschule heranwagenden Uebergriff oder einer Geringwertung zum Vorneherein gebietet. Und dennoch gebührt dem Handarbeitsunterricht, wie er heute angestrebt und auch betrieben wird, ob er auch anscheinend eine bescheidene Wissenschaft ist, eine den andern Fächern ebenbürtige Stellung und dies

1. nach seiner Bedeutung fürs Leben und 2. nach seinem innern Wesen und Gehalt. —

Das Rad der Zeit, es geht unaufhaltsam und unbeirrt seinen Gang; aber unter seinen einfurchenden Zähnen gestaltet sich manches um. Wer sich dem Wechsel nicht anpassen will, versucht ohnmächtig gegen den Strom zu schwimmen und geht darin unter. Vom Zeitenflug berührt, hat sich nicht zum mindesten das äußere Leben der Frau umgestaltet und darauf hat die Erziehung Bedacht zu nehmen. Nicht mehr ist es das Haus, die Familie nur, denen die Thätigkeit der Frau ausschließlich angehört; sie tritt über diese Schranken hinaus, ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erweitern sich; da und dort steht sie auf einem Posten, für den man sie einst unzulänglich wähnte, doch sie konstatiert ihre geistige Leistungsfähigkeit, gepaart mit zäher Ausdauer und Energie, welche diejenige des starken Geschlechtes oft übertrifft; sie wagt es, in gewisser Be-

ziehung in Wettkampf mit jenem zu treten. — Sollen wir diesen Flug hemmen, sollen wir das Regen geistiger Kraft darnieder halten und einengen? Damit würden wir die Gefahr heraufbeschwören, daß diese in falsche Bahnen schöße, sich in Gehaltlosigkeit, Eigenliebe und Trägheit verlöre; Klippen, an denen jede Tugend zerschellt, während anderseits ein begabtes weibliches Wesen mit innerer Befriedigung arbeitend, sein Bestes verwertend, der Gesellschaft Großes leisten kann.

Darum wo immer ein Geistesleben üppig aufschießt, so möge die Schule für vertiefte, aller Halbwisserei und Blasiertheit wehrenden Durchbildung sorgen, damit die Thüre geöffnet sei zu segensreicher Wirksamkeit. Darum baue sie auch für diese bevorzugten Naturen ein oberes Stockwerk. Sie darf aber nicht vergessen, daß sie der breiten Schichte zu dienen hat, daß noch immer das Haus, die Familie der treuen Hüterinnen viele braucht, daß für unsere einfachen Volksverhältnisse eine dem Leben angepaßte, praktische, gesunde Ausbildung unserer Mädchen not thut. Und auch in jenen Elitennaturen, die berufen sind, über die Alltäglichkeit hinaus zu gehen, hat die Schule das weibliche Element zu pflegen, damit sie bewahrt bleiben vor Emanzipationssport; damit sie nach außen auch in andere Bahnen tretend, innerlich doch Weib bleiben; daß sie nicht Gefahr laufen, ihre Individualität verlierend, hier ihr eigenes Reich, in dem sie dienend gebieten, zu verlassen — dort mit einem fremden einzutauschen, in dem sie, nur scheinbar herrschend, dienen und geduldet sind.

Dieses weibliche Element zu wecken und auszubilden, macht sich der Handarbeitsunterricht im engern Sinn und im Verfolgen aller einschlagenden Gesichtspunkte zur Aufgabe.

Darum strebe die Volksschule immerhin eine beschränktere allgemeine Bildung an. Lassen wir unsere Mädchen sich vertiefen in unsere reiche Muttersprache und deren edelste Lieder, die den Gottesfunken und die Tugend in ihre Seele legen; suchen wir ihre Herzen zur innigen Vaterlandsliebe zu erwärmen an der Geschichte unserer großen Ahnen; lassen wir sie kennen das schöne Heimatland mit seinen schneeigen Firnen und seinen herniederbrausenden Bächen und Strömen; lassen wir sie ahnen das große Weltall und das Schaffen der wunderbaren Naturkraft — all das herrliche Gotteswerk. — Dann aber drängen wir den Handarbeitsunterricht nicht in einen Winkel des Stundenplanes; vergessen wir nicht, daß er namentlich beim Mädchen des Volkes im Leben mehr Bethätigung findet, als jedes andere Unterrichtsfach; bedenken wir, daß die Früchte desselben dem Hause Glück und Behagen schaffen, den Wohlstand erhalten und mehren, den direkten Weg bahnen zur Ausübung brodbringender weiblicher Kunst. Und wo das Schicksal für seine Schooßkinder gar so günstig gewürfelt, können nicht gerade diese kleinen nützlichen Künste vor Langweile und Grillen schützen, dem endlosen Klaviergeklimper Schranken stecken und vor vergiftender Romanlektüre schützen?

Der Handarbeitsunterricht oder sagen wir besser die Arbeitsschule thut, wenn sie eine umfassende weibliche Erziehung anstrebt sicher auch jenem Mädchen not zur harmonischen Ausgestaltung seines Wesens, das durch seine Berufsthätigkeit höherer oder niederer Stufe aus seinem eigentlichen Reiche herausgeführt wird. Darum — wir wiederholen es — begehen sicher jene Mütter einen Mißgriff, die sich so bald herbeilassen, ihre Mädchen vom Handarbeitsunterricht, als einem entbehrlichen, minderwichtigen, später einzuholenden Unterrichtszweig dispensieren zu lassen. Sie bekunden in Mißachtung desselben eine Kurzsichtigkeit, die sich sicher später rächt. —

Freilich, soll die Arbeitsschule ihre Aufgabe so allseitig lösen, so setzt dies eine vertiefte Auffassung des Handarbeitsunterrichtes voraus und können wir dazu keine veraltete „Lehrgotte" brauchen aus jener Zeit, da unsere Arbeitschule noch in den Windeln lag. Doch die Gegenwart weist auch auf diesem Gebiete Arbeiterinnen auf, die den Namen Lehrerinnen verdienen so gut als ihre Mathematik und Sprachunterricht erteilenden Kolleginnen jenseits der noch allzu scharf gezogenen Grenze.

Schwierige Rechnung.
Nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach.

Und zu einer solchen lade ich die verehrlichen Mütter einmal zu Gast. Ich führe Ihnen eine Speziallehrerin vor, die als solche in allen Klassen von den ABC-Schützen bis zu den Maturandinnen den bezeichneten Unterricht zu erteilen hat.

Wir gehen so gerne zu den Kleinen; sie wenden dem Kleinen noch eine so große, viel weniger zersplitterte Aufmerksamkeit zu, sitzen mit einem Eifer bei ihrem Strickstrumpf, als handelte es sich zum Mindesten um eine Konkurrenzarbeit für die Pariser Weltausstellung. Sie fühlen sich so sehr beehrt vom Besuch, daß sie es uns bei ihnen recht angenehm zu machen suchen, mit allem, was sie aufzuweisen haben. Sie hätten Lust uns das mitgebrachte Erdbeer- oder Blumensträußchen zu schenken. Doch nein, diese sind für die Lehrerin bestimmt, die Vielgeliebte, zu der alle aufschauen, als würde sie ihnen das Evangelium verkünden. Nach einheitlichen Verhältnissen und mit einheitlichem Material wird der erste Strumpf gestrickt. Die Vorlage dazu hängt an der Wand mit demselben Recht wie drüben im andern Lehrzimmer die Karte des Heimatkantons. Wir besehen uns die sauber gehaltenen Arbeiten, die uns von den jungen Künstlerinnen bereitwilligst geboten werden; dabei erheben sie sich höflich und anständig und dankend nehmen sie die Arbeit zurück. Wie etwas Wohlthuendes liegt doch in der Höflichkeit, wo sie der ungezierte Ausdruck eines harmlos guten Herzens ist; sie ist der Schlüssel zu allen Herzen. Unsere Lehrerin hat erfaßt, was sie den Kindern zu lieb thut, wenn sie ein jedes mit diesem Empfehlungsbrief versieht. —

(Fortsetzung folgt.)

Hugo.

Er war ein lieber, herzensguter Junge von bereits fünf Jahren. Sein Körper hatte sich kräftig entwickelt, er war etwas dick und mittelgroß. Aus seinem weißen Milchgesichte schauten zwei große, blaue Kinderaugen.

Familienverhältnisse zwangen die kränkelnde Mutter, ihren kleinen Liebling einer Erziehungsanstalt zu übergeben. Aus Rücksichten nahm man das Kind, trotzdem es nicht das erforderliche Alter besaß.

Er war ein prächtiger Kerl, dieser kleine Hugo, so klug und verständig, unschuldig und heiter, zufrieden mit allem.

Weckte man ihn des Morgens, so hatte er bald den Schlaf aus den Augen gerieben; er streckte seine runden Aermchen zum frohen Morgengruß. Beim Ankleiden wußte er sich so gut zu behelfen, daß er stets einer der ersten im Betzimmer war und oft schon vor dem Morgengebete einen Sprung in das Eßzimmer machte, zu sehen, ob der Tisch gedeckt.

Auch beim Essen war er flink und oft entschlüpfte er der beaufsichtigenden Pflege und er kam ins Zimmer der Lehrerin und begann sein kindliches Geplauder. Es lag ein solcher Reiz in seinen Worten, daß man auch beim ernsten Studium nicht böse werden konnte, wenn er auch zupfte und störte. Und was wußte denn der kleine Hugo zu berichten? Tausend Fragen hatte er zu stellen; alles sah er, alles schaute er an und wollte wissen, woher und wohin, warum und wozu. Auf dem Ofen stand eine kleinere Büste von Schiller. Was ist dies? Wer war das? Wer hat es gemacht? Wirst du auch gemacht und und ich? Und so gings fort; eine ganze Kinderphilosophie. Und dann schaute er der eilenden Schreibfeder zu und wollte wissen, was die schwarzen krummen Dinger zu bedeuten haben und wie die Tinte sich so willig führen lasse und warum man also über das Papier hinfahre. Und wie er dann ein wenig zu erfassen schien, daß man so reden könne mit den Leuten, da erwachte schnell die Kindesliebe, und die Lehrerin sollte seiner Mama schreiben — und was alles? Rührend schöne Gedanken lagen in dieser Kinderseele. Sie solle beten; er bete auch. Der liebe Gott sehe sie und ihn. Er nehme sie beide dann in den schönen Himmel, und dann müsse sie nicht mehr weinen und der arme Papa sei dann auch bei ihnen; und dann kamen auch noch die kindlichen Wünsche: Maman solle ihn besuchen, aber nicht fortnehmen, er wolle immer, immer in der Anstalt bleiben. Er wolle viel lernen, Papa habe dies befohlen. Und dann noch einen Gruß und einen Kuß und der kleine Bursche leuchtete vor Freude.

Die Lehrerin hatte eine niedere Holzkiste mit Sand gefüllt, ganz extra für den lieben Kleinen und diese Kiste stellte sie in ihre Nähe und Hugo spielte stundenlang vergnügt in seinem „Garten", wie er das Ding nannte. Es wurden bald Wege gezogen, dann mit angebrannten Zündhölzchen die Umzäumung gesteckt; Blätter von Baum und Strauch waren seine Pflanzen, Bleisoldaten die Spaziergänger. Ein andermal war die Kiste ein Friedhof und da wurden seine Bekannten begraben und nach einigen Augenblicken fragte er dann ganz ernsthaft, ob sie jetzt wieder aufstehen dürfen. Und hatte ihn ein größerer Knabe geneckt, dann schaute er bedächtig auf dessen Grabhügel und meinte: N. muß noch drin bleiben. Dann kamen wieder kleine Holzstäbe an die Reihe. Bald entstand ein Haus, dann ein Stall und wieder ein Vogelkäfig, gerade wie es seinem Kinderkopfe paßte. Form und Größe hatte wenig zu bedeuten.

War die Lehrerin des Bürschchens müde, schob sie ihn selber zur Türe hinaus und schloß ab; das Zimmer lag aber im Erdgeschoß und zwar so nieder, daß der kleine Mann ganz bequem zum Fenster herein sehen konnte. Und da postierte er sich denn hin und schaute unverdrossen durch die Scheiben, ganz zufrieden, wenn nur einmal wieder die Lehrerin ihm zulächelte. Hie und da erbarmte sie der kleine Wicht und sie öffnete das Fenster und half ihm einsteigen. Und zugleich stieg dann auch die weiße Mietze ein und die beiden verstanden sich gar gut. Die zahme Mieze wurde in sein selbstgebautes Vogelhaus getragen und als schuldige Gefangene behandelt. Sie mußte nun vom kleinen Knirps eine Strafpredigt anhören über das Naschen und Stehlen und Beißen und Kratzen. Die Worte gingen dem jungen Kätzchen jedenfalls tief zu seinem „Büsiherzen". Es schnurrte gemütlich und fing an seine Pfötchen zum Spiele zwischen den Stäbchen durchzustrecken. Da vergaß denn Hugo seine Würde und sein Richteramt und er gaukelte mit seiner kleinen Schuldigen in fröhlichster Weise. Und sein gutes Herzchen dachte bald daran, Mietzi könnte Hunger haben und er holte Milch und so stärkte sich die Gaukelmietz zu neuen schlimmen Streichen.

Doch allgemach kam auch für Hugo die Zeit, etwas Ernstes treiben zu müssen, der erste Schultag nahte! Welches Ereignis in seinem jungen Leben!

An jenem ersten Schulmorgen hatte er es gar eilig! Er wollte der Erste im Zimmer sein und der Vorderste im Banke.

Das spielende Lernen gefiel ihm gar nicht übel; er machte prächtige Fortschritte in den Anfangsgründen der Schulweisheit! Nach einem halben Jahre konnte er schon einen Satz an seine Herzensmaman schreiben. Und wieder ein halbes Jahr und er konnte schon die Worte entziffern, die ihm Maman schrieb.

Was Herrliches war doch die Schule, die Verständnis bot zum Verkehre zweier sich treu liebenden Herzen, zum schriftlichen Gedankenaustausch von Mutter und Kind.

Am Prüfungstage kamen die Eltern des lieben Kleinen, und sie konnten sich nicht satt sehen an dem muntern Knaben, dessen blaue Augen wie zwei lichte Sternlein strahlten und einen ganzen Himmel von Unschuld und Freude offenbarten.

Maman hätte ihr einzig Söhnlein gar gerne mitgenommen aber Papa wehrte ab; der Junge sei in guter Hut, und sie bedürfe noch der Ruhe.

Und so blieb Hugo noch ein par Jahre in der Erziehungsanstalt und wuchs heran zu einem verständigen, liebenswürdigen Knaben.

Die Krankheit seiner Maman war ihm zum Heile geworden; die religiöse, ernste Erziehung hatte veredelnd auf sein junges Herz gewirkt; er lernte beten und gehorchen, glauben und recht tun, und so wurden seine Eltern entschädigt für ihr gebrachtes Opfer. Ihr Hugo ist ein braver Bursche, ihre Freude und ihr Trost.

Myrrha.

Eine neue Mode.

In der Promenadenallee von X, deren Platanen die Ufer des Sees beschatten, finden sich Alt und Jung zum Abendspaziergang ein, wenn die Sonne sich dem Saume des Horizontes nähert und deren Strahlen sich in den Wellen brechen. Das bezaubernde Landschaftsbild fesselt manches Auge. Mein Interesse ist ein geteiltes; gewohnt mich in die Geschichte der Menschen hineinzuträumen, musterte ich die lustwandelnde Menge.

Eben kommt ein nettes, junges Pärchen des Weges daher, zwei schlanke, große Figuren, — sie gefallen mir und erwecken meine Aufmerksamkeit. Sie müssen kurz verheiratet sein — so was sieht sich, man weiß kaum warum. Wie glücklich und froh sie aussehen, unbekümmert ihrer Umgebung, schreiten sie dahin. Nun stehen sie vor mir. Erst jetzt bemerkte ich zu meiner großen Ueberraschung, daß der Arm des großen, festen Mannes in dem seiner Frau ruht. So, auch einer, der der neuen Mode huldigt! Meine Sympathie für das jugendschöne Paar droht zu sinken. Wie sinnlos solches Tun. Doch nein, vielmehr dem Geiste der Zeit angepaßt. Sind doch der Ehen so viele, in denen die Frau pekuniäre Stütze und Halt des Mannes ist.

Jedesmal wenn ich einen solchen „armen" Mann sehe, der von einer schwächern Hälfte geführt, gehoben und gestützt

sein will, kommt mir blitzschnell der fatale Gedanke: Ah dem mußte das Frauchen unter die Arme greifen, der ist wohl auch nicht fähig, Brot für beide zu schaffen.

Wohl mag solche Logik nicht immer zutreffen. Doch Gedanken gehen zollfrei und diese Schlußfolgerung liegt nahe. Wider Natur und Herkunft ist und bleibt es, daß die Frau dem Manne den Arm bietet. Gewiß geht die Frau doch leichter wenn sie sich auf den Arm des Mannes stützen kann als umgekehrt, zumal letzterer doch gewöhnlich robuster und stärker ist.

Bist du wohl auch so eine Stütze deines Mannes.

M. Z.

Aus Welt und Kirche.

Luzern, 20. Januar. Heute früh verschied hier Frau Wilhelmine von Schumacher, die Witwe des weitbekannten Generals Felix von Schumacher sel., gewesener Offizier in k. napolitanischen Diensten. Sie war eine hochverdiente, thatkräftige Frau, eine Familienmutter und rege Förderin der katholischen Vereine. Wir hoffen bald ihren interessanten Lebenslauf mit Bildniß bringen zu können.

Rorschach. Dem Jahresbericht des katholischen Arbeitervereins Rorschach und Umgebung entnehmen wir folgendes: Im verflossenen Jahre wurden 11 Versammlungen abgehalten. Vorträge wurden gehalten über: „Sozialismus und Sozialdemoktratie", „Bericht über die Delegiertenversammlung des Katholikenvereins in Luzern", „Ampère, aus dem Leben eines katholischen Forschers", „Ueber wohlthätige Institute und Kassen", „Forderungen und Bedürfnisse, die unsere Zeit an die Katholiken stellt", „Eindrücke einer Romreise (letztere 3 vom Katholikenverein). — Leofeier (Katholikenverein) mit Vortrag und theatralischen Vorstellungen. — Weihnachtsfeier mit Gabenverlosung und Schauspiel („Am hl. Christabend, oder der Eltern Trost" von Cartell). — Fastnachts-Unterhaltung mit verschiedenen Lustspielen (Katholikenverein). — Dreimalige Aufführung des Schauspiels „Der hl. Vitus, oder die Blume von Sizilien" (Cartell). — Josephsfeier im Gesellenhaus (Cartell. „O'Connel und englisch-irrische Zustände" (Jünglingsverein).

Im sozialen Unterrichtskurs (jeden Freitag, abends 8 Uhr im Gesellenhaus abgehalten) wurden folgende Themata behandelt und diskutiert: „Folgen der Trennung von Kapital und Arbeit"; „Zollfrage"; „Arbeit auf Lager und Zwischenhandel"; „Stellung des Arbeiters zum Arbeitgeber"; „Der Arbeiter im Mittelalter"; „Die Lohnfrage"; Streikfrage"; „Toleranz und Intoleranz"; „Antichristliche Aufklärung"; „Die Familie„; „Leo XIII. und die Sozialpolitik"; „Sonntagsheiligung"; „Sonntagsruhe"; „Lohnbewegung und Streik an der Nordostbahn"; „Weg und Ziel der Christlich-Sozialen und der Sozialdemokraten"; „Volksbildungsbestrebungen"; „Arbeitslosenfrage"; „Soziale Gerechtigkeit"; „Freigabe des Samstag Nachmittags"; „Ausbildung des Lehrlings im Handwerk"; „Handwerkerstand"; Handwerkernot"; „Wohnungsnot"; „Konsumwesen"; „Liberalismus"; „Fortschritte der Sozialdemokratie und Lehren für uns"; „Papst Alexander VI" 2c.

Außerdem wurden abgehalten ein Buchhaltungs- und ein Stenographie-Kurs.

Die Vereinsbibliothek umfaßt die stattliche Zahl von zirka 1400 Bänden.

Für die Unterhaltung, sowie zur Verschönerung der Versammlungen sorgt unsere tüchtige Gesangsektion.

An Kasseninstitutionen erwähnen wir: die Sparkasse, die Krankenkasse, die Hilfskasse (bezweckt, die Mitglieder des kathol. Arbeitervereins, die in einer Krankenkasse sind, bei lang andaurender Krankheit zu unterstützen) und die Sterbekasse (diese bezahlt im Todesfall Fr. 50—500).

Rom. Mit dem am 15. Januar in Rom verstorbenen Kardinal Parocchi ist der zweitletzte von Pius IX. creierten Kardinäle aus dem Leben geschieden. Er wird als eines der begabtesten und eifrigsten Mitglieder des Kardinalskollegiums bezeichnet. Auch die liberale Presse ist darüber einig, daß Kardinal Parocchi ein Mann von Intelligenz und großer Verdienste war.

Parochi wurde am 13. August 1833 zu Mantua geboren um 22. Juni 1877 vom Papste Puis IX. zum Kardinal creiert und publiziert. Er gehörte dem Range der Kardinalbischöfe an, war Suburbikarbischof von Rufino, Prodekan des hl. Kollegiums, Generalvikar seiner Heiligkeit, Präsident der Kongregation della Visita Apostolica, Präfekt der Kongregation der Bischöfe, Sekretär der Kongregation der hl. römischen Inquisition 2c. Zu Beginn des vorigen Jahres wurde Parocchi außerdem noch vom Heiligen Vater in die Kommission berufen, welche mit der Aufgabe betraut ist, die auf das Bibelstudium und die Bibelauslegung bezüglichen Fragen zu prüfen. Der Kardinal verfügte über eine erstaunliche Arbeitskraft. Mit einem tiefen und gediegenen Wissen verband er einen von echt priesterlichem Geiste getragenen Lebenswandel. Der Tod Parocchis bedeutet für die Kirche einen großen Verlust. R. I. P.

Paris. Die Güter der französischen Ordensgenossenschaften bestehen fast ausschließlich in Kirchen, Spitälern, Waisenhäusern, Waisenanstalten, Greisen- und Armenasylen, Schulen und Unterrichts-Anstalten. Die Einkünfte der Ordensleute dienen dazu, einerseits die großen Unterhaltungskosten dieser Gebäulichkeiten zu decken, anderseits die Verpflegung der Obhut anvertrauten Jugend und besonders auch der zahlreichen Erwerbsunfähigen zu bestreiten.

Die Zahl der von den Ordensgenossenschaften versorgten Greise, Kranken und verlassenen Kinder beträgt nämlich nach genauer Rechnung 300,000. Dank der Tätigkeit der Ordensgenossenschaften hat Frankreich für die Armenpflege nur 14 Millionen jährlich aus Gemeindemitteln aufzubringen.

München. Eine in katholischen Kreisen bestens bekannte und beliebte Jugendschriftstellerin, Frau Emmy Giehrl, Bezirksamtsassessors-Witwe in München, wurde vom Hl. Vater durch das silberne Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice" ausgezeichnet. „Tante Emmy", unter welchem Titel die meisten ihrer sehr zahlreichen Schriften erschienen sind, ist schon seit rund 30 Jahren an's Krankenlager gefesselt. Der Hochw. Herr Bischof Dr. v. Stein meldete sich für Sonntag den 11. Januar bei Frau Emmy Giehrl an, um ihr die päpstliche Auszeichnung persönlich zu überreichen.

Verschiedenes.

Gefährlichkeit verschiedener Spinnen. Die „Medizinische Woche" schreibt: Im Altertum und auch im Mittelalter war man sich bereits darüber klar, daß der Biß der Spinne dem Menschen gefährlich werden kann. In der heutigen Zeit gehen die Ansichten darüber weit auseinander. Teils wird angenommen, daß die Giftigkeit entweder gar nicht vorhanden sei, oder daß die kleinen Beißwerkzeuge der Spinnen nicht imstande seien, dem Menschen Schaden zuzufügen, teils aber übertreibt man die Schädlichkeit der Tiere bedeutend. Professor Kobert hat nun nachgewiesen, wie weit das Spinnengift der Gesundheit des Menschen nachteilig werden kann. Abgesehen von der Tarantel, deren Stich ja schon seiner Wirkung wegen sprichwörtlich geworden ist, weist er auf ein Insekt hin, das in den Kirgisensteppen häufig vorkommt und das den Namen Karakurt führt. Ein Biß von diesem Insekt kostet, wenn nicht rechtzeitig Hilfe gebracht wird, Menschen und Tieren das Leben. Das Gift, das im ganzen Körper des Tieres ist, wirkt lähmend auf die Herzthätigkeit, zerstört die Blutkörper und läßt den Faser-

stoff gerinnen. Jedoch auch die bei uns heimische Kreuzspinne enthält soviel Gift, daß man mit einer einzigen tausend Katzen töten könnte. Als Mittel gegen Spinnengift empfiehlt Prof. Kobert Schwitzkuren; örtlich angewendet hilft Salmiakgeist.

Die kommenden Generationen werden hoffentlich Gott und seine heilige Religion wiederfinden, wenn die Not am größten sein wird — die Not, welche ihnen unsere Zeit mit ihrer Blindheit und Afterweisheit vorbereitet. Unsere Nachkommen werden sich fast schaudernd von einem Geschlechte abwenden, das auf einem Vulkane lebte und das da glaubte, die gährenden Massen mit jenen gottlosen Mitteln, als Büchern der sogenannten Aufklärung, liederlichen Zeitungen, systematischer Entstellung, Verdächtigung und Verleumdung der heiligen Religion Christi, Verherrlichung des Unglaubens und der Gewissenlosigkeit „bilden und erziehen" zu müssen.

Alle Zeichen der Zeit, die niederträchtigste Selbstsucht, die sich mehrenden Morde und Selbstmorde, die Entwürdigung und Zersetzung der Ehe und der Familie, die Gleichgültigkeit und Vernachläßigung der Religion, der Abfall, die ärgste Zweifelsucht und Gottesleugnung, der krasse Materialismus und der hochmütige Pantheismus — beweisen, daß das Neuheidentum eine fürchterliche Macht geworden ist.

Der Naturmensch G. Nagel hat seinen Vorsatz, nach Palästina zu wandern, thatsächlich ausgeführt; es war, wie er immer sagte, sein sehnlichster Wunsch, zu Weihnachten in der Kirche in Bethlehem beten zu können. An seinen Vater schrieb er aus Capri unterm 25. Nov. folgenden Brief: „grüße dich got, liber fater, sende bitte sofort per postanweisung einhundert mark an mich nach jaffa in palästina postlagernd, desgleichen ein paket postkarten und lege dabei mein kleines neues testament, ich habe jetzt keine einname, die merfahrt kostet fil, sodas ich di 100 mark zur rükker notwendig gebrauche, hir ist es milde luft, doch nicht heis: in der schweiz und in oberitalien lag schne, ost fushoch, seltenheit, man wolte mich mit meiner tracht zuerst nicht in italien hinein lassen, doch lis man es später zu, in genua war ich bei großem aufsehen zur post gegangen, auf dem rückwege fürte mich die polizei ab, es kamen dann sehr vile und die höchsten beamten zu mir, zeigten ein großes intreße, boten wein und zu eßen an, was ich jedoch ablente, ein dolmetscher fermittelte, nach zweistündigem aufenthalte kam ich wieder frei, fur dan mit dem schif nach neapel, hir hab ich difenbach besucht, got war jetzt immer mit mir, wird auch weiter mit mir sein, damit ich nicht ferirre und umkomme, ihm sei lob und dank. weihnachten bin ich so got will in bethlehem. behüte dich got. gustaf"

Moderner Einkauf. Dieser Tage kam ein Herr in ein großes Modewarengeschäft und es entspann sich zwischen ihm und dem ihn bedienenden Verkäufer folgender Dialog: „Ich möchte eine seidene Blouse für meine Frau in der ungefähren Preislage von 30—40 Mark." — „Welche Farbe, wenn ich bitten darf?" — „Ist ganz egal." — „Und welche Machart wünscht der Herr?" — „Ist auch einerlei." — Welcher Statur ist ihre Frau Gemahlin?" — Das ist auch egal." — „Aber, mein Herr, ich kann Ihnen doch keine Blouse verkaufen, wenn Sie mir keinen Anhaltspunkt geben." — „Den brauchen Sie auch nicht, ich will eine seidene Blouse im Preise von ungefähr 30—40 Mark, wie sie ist, ist mir ganz egal, umgetauscht wird sie ja doch!"

Unsere Bilder.

Schwierige Rechnung. Ist unser Rechnungsmeister bei seiner letzten Bilanz zu kurz gekommen und will er heute der Strafe das Defizit aus dem eigenen Kässelein zu decken auszuweichen suchen — oder verwaltet er neben Kommissionengeld noch das Vereinsvermögen für den Seppli, den Hans und den Toni —? Das Problem scheint schwierig, jedenfalls stimmt die Rechnung nicht. Vom Fenster schaut der Vater dem längst erwarteten Boten zu, das Tempo, des Weckens unglimpfliche Behandlung stimmen auch nicht mit so oft wiederholter Mahnung. Drum zur guten Letzt gibts Klaps eins — zwei — drei — das stimmt! —

Tantalusqualen. Drunten liegt die ganze Herrlichkeit! Wie sich das kleine Patschhändchen nach den geliebten Spielgenossen streckt und verlangende Blicke sendet, Pferd und Puppe rühren sich nicht. Ferne jeder dienstbare Geist, der sich erbarmen könnte. Das Unerreichbare gewinnt an Reiz und das Verlangen nach dessen Besitz wird wie Hunger und Durst. Fürwahr auch ein armer kleiner Tantalus! —

Gottes Hand.

„Alles, alles kommt von oben,
Wenn's auch blinder Zufall scheint;
Alles ist im Plan verwoben
Von der ew'gen Weisheit droben,
Ob es gleich die Welt nicht meint."

Litterarisches.

Das 5. Heft des **„Deutschen Hausschatz"** enthält einen sehr interessanten Aufsatz über einen uralten deutschen Volksgebrauch, der eine Eigenart des österreichischen Salzkammergutes bildet und dort unter dem Namen „Glöcklertag" bekannt ist. Der Glöcklertag im Salzkammergut lautet die Ueberschrift des vorhin erwähnten Artikels, dem einige nach Aquarellen angefertigte, sehr gute Illustrationen beigegeben sind. Ebenfalls eine Volkssitte, und zwar eine weitverbreitete, behandelt in demselben Hefte Er. Krafft in dem Artikel: Das Sternsingen am hl. Dreikönigsfeste. Auf ein anderes Gebiet führt Gustav Koepper den Leser, indem er ihm die Entstehung und Entwicklung der Weltfirma Krupp schildert. Aus der Rumpelkammer der Erfindungsgeschichte teilt Max Jacobi einen lesenswerten Beitrag mit, der sich mit einem seinerzeit vielgenannten und gerühmten Schachspiel-Automaten befaßt. Die Studie Dr. Karl Landsteiner von Dr. Karl Fuchs gilt einem der ausgezeichnetsten und verdienstvollsten Männer des heutigen Oesterreichs. Die Fortsetzung der ungemein belehrenden Bilder aus Sardinien von Dr. J. Senes behandelt das Hirtenleben und die Landwirtschaft der sardischen Bevölkerung. Reichhaltig ist das 5. Heft in Bezug auf Belletristisches, indem es außer der Fortsetzung zweier Romane auch noch eine Humoreske: Der Mausejäger von Alw. Römer und eine kleine historische Erzählung: In letzter Stunde von Theo Rolling bringt. Die Beilage für die Frauenwelt legt den Leserinnen einen Artikel vor: Allerhand Soziales von einem Damenkaffee von M. Maidorf, dessen Inhalt an eine wunde Stelle im modernen Frauenleben rührt und allgemeiner Beachtung wert ist. Ein neu aufstrebendes hübsches Talent zeigt sich in der Skizze: Ausgelöscht von H. C. Gruber, gleichfalls in der Frauenbeilage enthalten.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatsschrift. 31. Jahrgang. (Oktober 1902 bis September 1903.) 12 Nummern. 4°. M. 4.— Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt von Nr. 5: Die St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen. — Ruanda. (I.) — Die Aussätzigenpflege in den katholischen Missionen. (II.). — Nachrichten aus den Missionen: Europa (Norwegen. [II Schluß]). — Asien (Kleinasien). — Syrien. — China. — Vorderindien (Calcutta; Bombay). — Indonesien (Niederländisch Ostindien). — Südafrika (Natal). — Westafrika (Dahome). — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: In den Zelten des Mahdi. (Eine Erzählung aus dem Sudan. III) — Diese Nuummer enthält 11 Abbildungen.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

gehend genug untersucht werden kann. Die Röntgenstrahlen bieten dazu bis zu gewissem Grade allerdings eine Möglichkeit, die aber doch noch als ungenügend bezeichnet werden muß. Endlich kann die Lungenschwindsucht auch bei Entfernung eines schadhaften Teiles weiter fortschreiten. Die Schwierigkeit, eine kranke Lunge auf ihren Zustand eingehend zu untersuchen, bietet überhaupt das wesentlichste Hindernis für die Entwickelung der Lungenoperationen. Nur bei Lungenabscessen hat die Chirurgie bisher recht gute Ergebnisse erzielt, außerdem vielleicht noch in der Beseitigung von Fremdkörpern aus der Lunge, die aber meist von den Luftröhren aus entfernt werden können.

Korrespondenzen an die Redaktion sind nunmehr wieder an die gewohnte Adresse, Sarmenstorf (Aargau), zu richten.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl ist von stets gleich guter Beschaffenheit, leicht verdaulich und überaus nährend. Zuverlässiger als Kuhmilch. Die Büchse Fr. 1. 30. (22)

Zur gefl. Beachtung!

Indem wir Ihnen mitteilen, daß wir in den nächsten Tagen mit der Versendung der Abonnements-Nachnahmen beginnen werden, ersuchen wir Sie höfl. um prompte Einlösung derselben.

Die Expedition.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1902.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. **1.20**. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN. . . . . .

Preislisten gratis.

Fastnachts-Artikel

Cotillon-Touren

Franz Carl Weber
(21⁴) Zürich.

Preislisten gratis.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.

vormals (45₂₆)

H. HINTERMEISTER

in Küsnacht-Zürich

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung

Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz

Hausierer werden nicht gehalten.

Hausierer werden nicht gehalten.

Leberthran-Emulsion (135

Stern- Marke.

Vorzügliches, wohlschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENF.

Nazareth.

Ein Andachtsbuch für christliche Mütter, die sich eine glückliche Geburt erbitten wollen.

190 Seiten, Leinenband.

Preis Fr. 1. 25.

Baden (Kt. Aargau). (16⁵) **A. Doppler** Buchhandlung.

Wirklich fein (10⁰

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Mietverträge können stetsfort bezogen werden in der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.**

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für **Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w.** in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (8⁴¹

R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Dr. Wander's Malzextrakte

(124 oc)

36jähriger Erfolg. — **Fabrik gegründet: Bern 1865.** — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-Lungenkatharrhen	Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen	„ 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz	„ 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1. 40
Neu! **Malzextrakt mit Cascara Sagrada**, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden	„ 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Soeben ist im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

St. Ursen-Kalender 1903.

Jubiläumsausgabe — 50. Jahrgang.

Mit einem prächtigen Titelbild: **Belagerung von Solothurn 1318**, sowie einem Doppelbild: **Die erste Eisenbahn, 35** prächtigen **Illustrationen** und reichem Inhalt.

Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders 50. Jahrgang. — Weltchronik. — Grossmütig und treu. — Die Ritterburgen im Kt. Solothurn. — Aus dem Zeughause in Solothurn. — Oskar Hirt und Jos. Hirt, Major. — Das Trineli von Meglisalp. — Die Madonna de Baldachino. — P. Heinrich Hürbi O. S. B. — Vor ... Jahrhunderten. — Papst Leo XIII. — s'Werch. — Der Riedholzturm in Solothurn. — Kanzler Josef Bohrer. — Wohlthätigkeit im Kt. Solothurn. — Das Mägdeheim zu Solothurn. — **Schweizerischer Totenkalender — Vollständiges Märkteverzeichnis.**

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Die Schnitte der Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N. bieten die beste Hilfe für jede Art Schneiderei.

Vielfach prämiirt.

Tausende Anerkennungen.

Neueste Modelle.

Chicke Façons.

Vorzüglicher Sitz.

Spezialität: **Reformkleider.**

Man bestelle das grossartig ausgestattete, reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur **50** Pf.

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

Zeitschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Briefköpfen
Memorandums
Cirkularen
Obligationen
Aktien
Adreß-, Visit-, und Verlobungs-Karten
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:
Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.

Zum Heilen von **Wunden**, Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Fussschweiss**, **Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füssen, Wolf** etc., rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art, Haemorrhoiden gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (6°)

Okics Wörishofener

Tormentill-Crême.

Preis **60 Cts.** die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.